

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 22 (1918)

Artikel: Richard Kissling zum 70. Geburtstag
Autor: O.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Schweiß über das Gesicht rann. Nach einer langen Stunde warf er das Ende einer Strickleiter durch das Loch. Brigitta hörte das Seil an die Mauer schlagen und begriff. Hastig kletterte sie daran empor und streckte den Kopf durch das Loch. Aber es war zu eng, kaum eine Spange weit. Wie auch der Dieter das Mädchen an den Schultern sah, zog und zerrte, daß sie vor Schmerzen leise jammerte, sie kam nicht durch. „Rutsch noch einmal hinunter und zieh dich aus, bis auf das Hemd,“ flüsterte der Schmied. Sie glitt wieder zurück. Dieter drückte die scharfe Säge von neuem in den Sandstein ... Als die Brigitta mit blutigen Schürfwunden an Schultern und Hüften im bloßen Hemd draußen auf festem Boden stand, warf ihr der Dieter sein Wams um den Leib und zog sie mit sich fort. Oben in der Hämmelgasse sang der Nachwächter die zweite Stunde. Der Schmied zog das Mädchen bald links, bald rechts durch die winkligen nachtdunkeln Gäßlein. Sein Werkzeug hatte gesorgt, daß das Stadttor offen war. Einmal draußen, ließen sie über Aecker und Wiesen, Gräben und Sümpfe, ließen, bis der schützende Wald sie barg. Da blieb der Schmied schnaugend stehen, um sich mit dem Händarmel

den rinnenden Schweiß vom Gesicht zu wischen.

„O Jörg, Jörg!“ weinte Brigitta und fiel dem Dieter um den Hals.

„Jetzt mußt allein weiter,“ sagte er schluchzend. „Wenn die Marei merkt, daß ich nicht im Bett liege, geht der Tanz von neuem los. Hier sind vier Löwentaler. Lauf durch den Wald, was du laufen kannst, damit du vor dem Hahnenschrei in Blauwurz bist. Im zweiten Haus lebt mir eine Base, Walpurga Eisenpfeil, die gibt dir ein Röcklein und behält dich bis zur nächsten Nacht. Dann zieh, so weit du kannst, und fang halt in unseres Herrgotts Namen ein neues Leben an, du armes Lämmlein!“

„O Jörg!“ jammerte Brigitta und wollte ihn nicht loslassen. Er nahm ihre Arme von seinem Hals. „Ich muß heim. B'hüt dich Gott, der Herr!“ Und fort war der Dieter. Ein paar Zweiglein hörte sie noch knacken...

Am Morgen hieß es, der Böse habe die Hexe nackend aus dem Verließ geholt und sei so mit ihr zur Hölle gefahren.

Der Henker trug die Kleider der Brigitta an einer Feuergabel auf den Marktplatz, wo sie im Beisein der Richter vor allem Volke verbrannt wurden.

Richard Kissling zum 70. Geburtstag.

Mit einer Kunstbeilage und zwei Textbildern.

Am 15. April kann Meister Kissling auf siebzig Jahre eines taten- und erfolgreichen Lebens zurückschauen, und unser ganzes Land wird ihm in Dankbarkeit und Verehrung huldigen. Denn populär ist Meister Kissling wie wohl kein zweiter Künstler in unsrern Grenzen, als der Schöpfer des Tell zu Altdorf, des eigentlichen Nationaldenkmals der Schweizer (nicht umsonst ist dieser Tell auf unsere Briefmarken übergegangen, wie bei den alten Griechen beliebteste Werke der Plastik in Münzprägung verbreitet wurden), und St. Gallen hat von ihm seinen Badian, Chur den Benedict Fontana, Zürich sein Alfred Escher-Denkmal, das gleich als erster Anblick dem Fremden sich bietet, der vom Hauptbahnhof her den Boden Zürichs betritt. Wahrhaftig, den Ehrendoktor, den ihm die Zürcher Uni-

versität 1905 verliehen, hat Richard Kissling reichlich verdient; mehr denn eine Doktorarbeit hat er geschrieben, wie seinerzeit einer der Gratulanten scherzte, er hat sich allein schon mit den genannten vier großen Bronzemonumenten tief eingeschrieben ins Herz und Gedächtnis seines Volkes.

Wir freuen uns, daß die einlässlichste Würdigung von Kisslings Schaffen unsere „Schweiz“ gebracht hat im ersten Septemberheft von 1904. Hans Trog gab da einen trefflichen Überblick über das stattliche Œuvre, Eugen Ziegler stieherte eine Sonderstudie bei zu dem damals neu entstandenen Badianedenkmal, für den Umschlag des Heftes hatte Ernst Würtenberger das Bildnis des Künstlers gezeichnet in kräftiger Holzschnittmanier, und fünfzehn Werke des Meisters in insgesamt



Frank Buchser (1828—1890).

Richard Kitzling als Soldat.
Ölstudie auf Holz (1882).

zwanzig Abbildungen waren seinem Porträt gesellt; nicht vergessen war die flotte Delfstizze, in der Frank Buchser den jungen Rizling als Soldaten zeigt (hier neuerdings beigegeben als Kunstbeilage). Später wieder¹⁾ hat Maria Wafer Neues mitgeteilt aus Rizlings Künstlerwerkstatt, und jüngst noch²⁾ durften wir unsere Leser bekannt machen mit dem edeln, in seinem gehaltenen, ruhevollen Lineament die Tradition antiker Grabmalplastik beobachtenden Grabrelief für Frau Prof. T.-B. Das Großwerk aber unter den neuesten Schöpfungen des nimmer rastenden Meisters ist das Denkmal für José Rizal, den philippinischen Patrioten, Dichter und Vorkämpfer für die Freiheit seines Volkes, der zumal in seinem berühmtesten Roman „Noli me tangere“ Leben und Unsitthlichkeit der Mönche auf den Philippinen sowie der philippinischen Häuptlinge Willkür ausgezeichnet ge- schildert haben soll, der so durch Wort und Tat sein Volk aufzuklären und zu befreien suchte, dies dann aber, in die Gewalt seiner Gegner gefallen, mit seinem jungen Leben von fünfunddreißig Jahren bezahlen musste: er wurde erschossen im Dezember 1896. Wiederum ist unser Richard Rizling aus einem Wettbewerb als Sieger hervorgegangen und diesmal aus einem internationalen; unter 45 Arbeiten ist des Schweizers Projekt zur Ausführung bestimmt worden. In Bronze das Figürliche und aus Granit vom St. Gotthard Obelisk und Sockel, 17,5 m hoch von der Basis bis zur Spitze des Obelisten, hat das Rizal-Denkmal (nachdem es erst noch in Wassen oben sichtbar gemacht worden, ehe es die Reise übers Meer antrat³⁾) im Dezember 1913, im fernen Manila seine Aufstellung ge-

funden, inmitten einer exotisch üppigen Promenade am Strand, mit Stirnseite gegen das Meer; ein Parlamentsgebäude der Philippinen wird in seinem Hintergrund sich erheben.

Soll nun noch wiederholt und weiter ausgeführt werden, wie der Meister, am 15. April 1848 zu Wolfswyl im solothurnischen Gau geboren, schon frühzeitig seinen plastischen Sinn offenbarte und betätigte, schon im Kindesalter, indem er, der Bäckersbub, den Teig, den er knetete, auch formte, dann in den Steinbrüchen von Solothurn, wo er das Bearbeiten des Steins erlernte, wie er weiterhin in der ewigen Roma im Atelier seines Landsmannes Ferdinand Schlöth vollends in die Bildhauerfunktion hineinwuchs: auf Weckessers Spuren fand ich vor bald zwei Dezennien schon die erwünschte Gelegenheit, wie mit Ernst Stüdelberg und Rudolf Röller, so auch mit Meister Rizling in Fühlung zu kommen, und damals auch schon habe ich in einem Feuilleton der N. Z. Z.⁴⁾ mancherlei ausgeplaudert aus



Bildhauer Dr. Richard Rizling.

Leben und Werkstatt Richard Rizlings. Doch insbesondere sei verwiesen auf Hans Trogs Ausführungen⁵⁾, auf Carl Bruns Artikel im Schweiz. Künstlerlexikon, auf S. Burlindens „Bilder aus der Geschichte der Stadt Zürich 1814—1914“ ... Keine Frage, Richard Rizling hat sich allzeit vom „klassischen Schönheitsideal“ bestimmen lassen, doch an des Typischen Statt suchte er immer wieder das Individuelle zu rücken, jedem seiner Werke auch den persönlichen Stempel aufzudrücken, mit der klassischen Linie einen gewissen Realismus zu verbinden, darin hinausgehend über seinen Lehrer Schlöth: in die klassische Formenwelt trug er den echt schweizerischen Wirklichkeitsinn. Das lehrt nicht zuletzt wieder das erwähnte Grabrelief, so trägt beispielsweise auch eine Phantasiegestalt wie die Helvetia in der Halle des Zürcher Bankvereins durchaus individuelle, ausgesprochen porträti-

¹⁾ Vgl. „Die Schweiz“ XI 1907, 475 ff.

²⁾ Vgl. Dezemberheft 1917 S. 734/35.

³⁾ Wir haben es bei jenem Anlaß bereits unsern Lesern vorgeführt und mitgeteilt, daß die Granitarbeiten von der A.-G. Schweiz. Granitwerke auf deren Steinbruch zwischen Wassen und Göschenen ausgeführt, die Bronzefiguren in Paris gegossen wurden, vgl. „Die Schweiz“ XVI 1912, 465 f.

⁴⁾ Vom 16. Sept. 1900. — ⁵⁾ o. Bd. VIII 1904, 393 ff.

mäßige Züge, ja, bezeichnend genug, an die Stelle einer idealen Gewandung ist da der feingefärbte Rock der Appenzellerinnen getreten. Ausgezeichnetes hat Rihling just im Bildnisfach geleistet, ein jüngstes Werk dieser Art war seine Büste des Chirurgen Ulrich Krönlein; doch lang ist die Reihe seiner Porträtschöpfungen und unter all dem Vorzüglichsten wohl das Vorzüglichste, eine wahre Glanzleistung, die Büste des Père Hyacinthe Loxson⁶⁾. Und allzeit auch hat Richard Rihling sich als

⁶⁾ Vgl. „Die Schweiz“ VIII 1904, 397. XVI 1912, 118.

ein Mann von guten Ideen bewährt. „Tetigisti acu!“ heißt's im Rudens des Plautus, und „Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen!“ mußte man immer wieder auch zu Richard Rihling sagen. Noch aber denkt unser Meister draußen am See an der Klausstraße nicht ans Feierabendmachen, noch behält er den Meißel in der Hand, und unserm Dank gesellt sich bei seinem 70. Geburtstag der Wunsch, es möge ihm auch fürder noch mancher glückliche Wurf und manches schöne Werk gelingen!

O. W.

Die beiden Raben.

Erzählung von Hans Wohlwend, Zürich.

Nachdruck verboten.

Der König hielt mit seinem Bezier auf dem Gipfel eines hohen Berges. Nachdem er eine Weile schweigend die reiche Ebene zu seinen Füßen betrachtet hatte, wandte er sich plötzlich mit stolzem Lächeln wieder an seinen Begleiter: „Und doch bin ich ein mächtiger und glücklicher Fürst,“ fuhr er in dem unterbrochenen Gespräch fort; „ist nicht das Land mein, soweit das Auge reicht, und ist das nicht meine Stadt, die dort unten in der Abendsonne erglüht wie eine Braut vor den strahlenden Blicken des Bräutigams?“

„So ist's, o König!“ antwortete der Bezier mit einer tiefen Verbeugung.

„Bin ich nicht der glückliche Vater zweier tapferer Söhne, die der Stolz sind meiner Tage und die Freude sein werden meines Alters? Bin ich nicht geliebt von meinen Untertanen und gefürchtet von meinen Feinden, die ich in zahllosen Schlachten besiegt? Oder gibt es noch etwas, das mir zum Glücke fehlte, etwas, das mir noch zu wünschen übrig bliebe?“

„Nichts, Herr, nichts,“ erwiderte eifrig sein Begleiter. „Alle Welt weiß, daß du ein Rustam bist in der Schlacht und daß selbst Hatim dich an Gastfreundlichkeit nicht übertreffen kann.“

Aber kaum hatte der Bezier geendet, so trat ein Mann im gelben Bürgermantel, der in der Nähe der Einsamkeit und der Betrachtung göttlicher Dinge lebte, langsam auf den Fürsten zu. „Was dir fehlt, o König,“ sprach der sich verneigend, „das ist die Demut und mit der Demut die Einsicht.“

„Was will der Schwäher?“ rief da der Bezier, der dem König seinen Eifer bezeugen wollte, und legte die Hand mit drohender Gebärde an den Griff seines krummen Schwertes. Aber der Fürst wehrte ihm: „Kennst du denn nicht das gelbe Gewand der Nachfolger Buddhas? Laß ihn reden!“

Der Weise, der die Einmischung des Erzürnten gar nicht beachtet und nur den König ruhig und fest angeblickt hatte, fuhr fort: „Wohl habe ich deine stolze Rede vernommen, o König; aber deine Priester und Weisen haben dir schlecht gedient, wenn sie dich lehrten, auf deinen Ruhm und deinen Reichtum stolz zu sein. Weißt du denn nicht, daß dies alles nur Maya ist, ein Traum in den Augen derer, die den Weg kennen und ihm folgen? Traue deinen Freunden nicht; denn die Menschen sind unbeständig, und ihre Gunst wechselt mit dem Glücke. Baue nicht auf deinen Ruhm und deine Macht; denn auch diese sind weniger von dir selbst als von andern abhängig. Erwarte kein Glück von außen, sondern baue allein auf dich selbst. Zerreize die trügerischen Schleier Mayas. Werde demütig und weise; dann wirst du besitzen, was dir noch fehlt und was allein den Namen „Glück“ verdient.“

Bei den Worten des Weisen hatten sich die Züge des Königs zusehends verfinstert. „Ich kenne das Geschwätz von deinesgleichen,“ erwiderte er geringschätzig, die Achsel zuckend; „dein Bürgergewand allein schützt dich vor meinem Zorn, sonst solltest du wahrlich erfahren, wie man zu